

OB Pistorius:

Empfang Amartya Sen,

im Friedenssaal, am Mittwoch, 4. Juli, 18.30 Uhr

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Dr. Sen,
sehr geehrter Herr Prof. Rollinger,
sehr geehrter Herr Prof. Hoppe,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

sehr geehrter Herr Prof. Sen,

ich heiÙe Sie herzlich willkommen im Friedenssaal des historischen Rathauses, wo vor nunmehr 359 Jahren die Verhandlungen, die den Westfälischen Frieden vorbereitet haben, in die heiÙe Phase gekommen sind. Die, wenn ich so sagen darf, Schirmherren dieser Verhandlungen sehen Sie hinter mir an der Stirnseite des Friedenssaals: Ludwig XIV., König von Frankreich; Ferdinand III., Deutscher Kaiser und Christina, Königin von Schweden.

Hätten Sie, sehr geehrter Herr Sen, im 17. Jahrhundert gelebt, dann hätten Sie ganz gewiss den Nobelpreis für Ökonomie nicht erhalten können – der war ja bekanntlich noch nicht erfunden. Aber einen Teil ihrer Forschungen hätten Sie auch damals schon vorantreiben können: Auch vor 350 Jahren hätten Ihre empirischen Studien über die Ursachen von Hungersnöten reichlich Nahrung erhalten. Auch hätten Sie sich mit den Problemen der Verteilungsgerechtigkeit oder, wie Sie gelegentlich gesagt haben, mit der „Schattenseite der Wirtschaft, mit den armen Kerlen, die hungern und arbeitslos sind“, ausführlich beschäftigen können, obwohl der Aspekt der Globalisierung in der damaligen Zeit noch keine Rolle gespielt hat.

Auch der Fundamentalismus ist keine Erfindung der Neuzeit, sondern hat auch damals schon in anderem Gewand zu grausamen Konflikten geführt. Ihre wissenschaftliche Position, die der Verschiedenheit der Kulturen vorbehaltlos aufgeschlossen gegenüber steht, passt in keine Schublade – schon allein deswegen nicht, weil Sie sich den, oft ideologisch begründeten Vereinfachungen widersetzen. Daher machen Sie es sich mit Ihren Forschungen zwischen allen Stühlen nicht sonderlich bequem. Sie mahnen immer wieder, nicht nur militärisch, sondern dem zuvor auch rhetorisch abzurüsten, indem sie für nüchterne Differenzierung und Aufklärung, statt für „grobe Keile“ plädieren, wie kürzlich Martin Bauer in der Süddeutschen Zeitung formuliert hat. Daher sind Sie jüngst auch als „Anti-Huntigton“ und als „ökonomischer Anwalt der Armen“ bezeichnet worden. Mit ihrem bürgerschaftlichen Ideal hätten Sie, wie schon gesagt, den 30jährigen Krieg nicht verhindern können – nicht jede Zeit ist reif für jeden klugen Gedanken. Aber Sie hätten vielleicht die langjährigen Verhandlungen

der Botschafter, die hier an der Wand wohlgefällig auf Sie herabblicken, beschleunigen können, denn Sie hätten sich als Vermittler zwischen ihren fundamentalistisch verbarrikadierten Weltanschauungen anbieten können.

Zu spät sind Sie dennoch nicht gekommen: Ihr Wort ist heute vielleicht wichtiger denn je: Sie fordern gewissermaßen dazu auf, nicht den religiösen Fanatikern auf allen Seiten das Wort zu überlassen, sondern besonnen und selbstbewusst zunächst einmal den Fremden in seiner Vielschichtigkeit überhaupt kennenzulernen. Sie polemisieren gegen jede Form von angemaßter Identität, die alles Unpassende ausschließen will. Insofern stehen sie quer zu all den Vereinfachungen, mit denen rhetorische Barrikaden gebaut werden, die sich der Erfahrung und Erkenntnis in den Weg stellen. Insofern stehen Sie auch quer zu allen islamistischen Fundamentalismen sowie zu allen westlichen Kulturkriegsideologien, die sich auf Samuel Huntington beziehen. Stattdessen fordern Sie den mündigen Bürger auf, sich der Vielfalt der Kulturen und schließlich der Vielfältigkeit des Menschen selbst nicht zu verschließen.

Als Oberbürgermeister der Friedensstadt Osnabrück freue ich mich daher sehr, dass Sie die Ehrenpromotion des Fachbereichs Wirtschaft der Universität Osnabrück angenommen haben. Wie Sie den Prozess der Globalisierung als Chance für eine humanistisch geprägte Gesellschaftsordnung auffassen, passt gut – wenn ich das so lapidar sagen darf – zur Friedensstadt Osnabrück. Osnabrück nennt sich „Die Friedensstadt“ weil sie sich zur Aufgabe gemacht hat, in Erinnerung an den Westfälischen Frieden von 1648 für eine friedlichere Welt einzutreten. Die Stadt erinnert in diesem Sinne an Schicksal und Werk des jüdischen Malers Felix Nussbaum, dessen Bilder im gleichnamigen Museum ausgestellt sind, das von Daniel Libeskind gebaut worden ist. Osnabrück erinnert auch an den Weltbürger Erich-Maria Remarque, der dem Gedanken der Toleranz eine literarische Stimme gegeben hat. In diesem Jahr verleihen wir übrigens den nach Remarque benannten Friedenspreis an den Historiker und Direktor des Remarque-Instituts für Europäische Studien an der New York University Tony Judt.

Sie, sehr geehrter Prof. Sen, erinnern uns, ihre Leser, immer wieder daran, dass niemand nur eine Identität hat, ohne dass Sie deswegen einer gleichgültigen Indifferenz das Wort reden würden. Ich denke, wir alle werden noch viel von Ihnen lernen können.

Ich danke Ihnen ganz herzlich, dass Sie in die Friedensstadt Osnabrück gekommen sind und hoffe, Sie vielleicht gelegentlich zu den Osnabrücker Friedensgesprächen wieder in Osnabrück begrüßen zu dürfen.